

**Gottesdienst am 18. September 2016  
in der Stiftskirche Stuttgart**

**Predigt über Römer 10,9-17 i.A.  
von Prälat Ulrich Mack**

**(anschließend wurde Prälat Mack durch Landesbischof Dr. h.c. July vom Prälatenamt entpflichtet)**

Gnade sei mit euch, und der Friede, der von Christus kommt, soll uns jetzt erfüllen.

„Was sagt er nun?“, so denken Sie vielleicht. Was macht er? Sieht er wehmütig in die Runde, in das Schiff und auf die Empore? Oder blickt er hinüber in die Stifterkapelle zu Ulrich, dem ersten Württemberger Grafen – also nach dem Motto: „Ulrich der Letzte grüßt Ulrich den Ersten“?

Nein, ich grüße Sie ganz herzlich an diesem Sonntag, und ich freue mich, dass Sie heute hierher gekommen sind - zum Feiern, zum Hören und zum Sehen, auch zum Erleben der Kirche.

Wer – vermutlich ging Ihnen das auch so –, wer in diese Kirche kommt, nimmt ja neben den netten Mitmenschen viele Eindrücke wahr: die Worte, dazu die Musik, und dann die Bilder, etwa die Glasfenster im Chor, oder die Skulpturen, den Altar, die Symbole. Sie alle sprechen uns vielschichtig an, und sie können uns dabei helfen, uns für Gott zu öffnen, auf ihn zu hören und im Herzen zu glauben.

Genau damit, mit dem sich Gott öffnen und im Herzen glauben, hat der Bibeltext zu tun, der heute in den evangelischen Kirchen zu predigen dran ist.

Und weil ich nun jahrelang die Freude und Ehre hatte, in dieser schönen Stiftskirche zu predigen, darum soll bei diesem Bibeltext heute die Kirche an einigen Stellen mitpredigen.

Der Predigttext stammt aus dem Römerbrief des Paulus, dem 10.

Kapitel: (nur einen Auszug):

<sup>9</sup> Wenn du mit deinem Munde bekennt: „Jesus ist Herr“, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. <sup>10</sup> Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet. ... Es ist über alle Menschen derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. ... So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.  
(Römer 10,9-17 i.A.)

Liebe Gemeinde,

*Der Herr ist reich*, so klingt es hier auf. Er *ist reich für alle, die ihn anrufen* – und meine Hoffnung auch für heute morgen ist, dass wir etwas spüren von diesem Reichtum, dass wir etwas von der Schönheit und der Freude des Glaubens aufnehmen in unser Leben, in unsere Tage und Jahre.

Manche haben vielleicht mit Glauben ganz andere Erfahrungen und Prägungen mitbekommen, vielleicht solche, die mehr mit Enge zu tun haben, mit Pflicht oder mit dem Gefühl, da müsse man mit dem Kopf halt was für wahr halten, was man nicht so recht begreift.

Aber Paulus schlägt hier einen ganz anderen Ton an. *Der Herr ist reich* – und er will uns an seinem Reichtum teilhaben lassen, an dem, was er gibt: an Liebe und Hoffnung und an Glauben. Paulus hat das vorher im Römerbrief 8 Kapitel lang beschrieben: Gott schenkt uns Versöhnung, Frieden, Mut gegen alle kleinkarierte Selbstgerechtigkeit, Kraft gegen alles Verzagtsein. Und nun erklärt er: Was Gott schenkt, das soll nicht irgendwo in der Theorie außer uns bleiben, sondern darf in unser Herz, in unsere Lebensmitte.

Das ist schon interessant: Der hochgelehrte Paulus schreibt hier, wo es um Glauben geht, nicht zuerst vom Kopf, sondern vom Herz: *Wenn du in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat.*

Bevor unser Kopf alles begreift, können wir uns von Gott begreifen lassen. Bevor wir alles blicken, öffnet Gott uns den Blick, lässt uns weitersehen – und zwar mit der Osterbotschaft, die Paulus hier kurz bündelt: *Er hat Jesus von den Toten auferweckt“*.

Ich muss da an unseren Altar denken. Er steht hier in der Mitte, im Herzen der Kirche sozusagen.

Ich habe mich immer wieder über ihn gefreut. Wenn ich im Gottesdienst da vorne saß, konnte ich durch den Altar hindurchsehen. Das ist bewusst vom Künstler so gestaltet. Der schwere Stein



ist nicht verschlossen. Er ist offen, geerdet und doch licht. Er will an Ostern erinnern, an die Auferstehung, an das leere Grab. Bei der Osternachtfeier haben wir da unten in den Altar Kerzen hineingestellt, damit es aufleuchtet und einleuchtet: Christus ist auferstanden! Wir

verehren als Christen nicht einen Toten, sondern vertrauen auf einen Lebendigen, darauf, dass er uns weitersehen lässt.

Auch wenn es dunkel wird – er ist auferstanden.

Auch wenn wir Angst haben – er will bei uns sein.

Auch wenn wir uns fürchten vor Krankheit, Schwäche und am Ende vor dem Tod – er lässt uns weitersehen wie durch den Altar hindurch. So will er uns Orientierung schenken.

Die Stiftskirche ist - wie die meisten alten Kirchen - nach Osten ausge-



richtet, auf den Orient zu. „Orient“ ist dort, wo die Sonne aufgeht. Wenn am frühen Morgen die Sonne durch die Glasfenster im Chor scheint, dann leuchten uns die Bilder entgegen. Oft wird in Chorfenstern der wiederkommende Christus dargestellt, auch bei uns auf dem rechten Fenster hinten. In der Mitte Christus der Gekreuzigte und Auferstandene.

Und nun hat die Ausrichtung auf den Orient hin ihren tiefen Sinn: Sie sagt dem, der morgens in die Kirche kommt: Wie die Sonne wieder auferstanden ist im „Orient“, so will das Licht des Auferstandenen dich „orientieren“ in deinem Leben und Glauben.

Es kann hilfreich sein, diesen Weg in der Kirche, diesen Blick über den Altar dem Licht entgegen quasi innerlich abzuspeichern, diese Linie sich zu Herzen zu nehmen.

Das kann heilsam sein bei allem, was das Herz schwer machen will, wenn es unruhig wird oder voll Angst. Das hat befreiende Kraft. Wie

schreibt Paulus: *Wenn du in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.*

Und das darf dann vom Herz in den Mund. Das ist der andere, bei Paulus sogar der erste Satz: *Wenn du mit deinem Mund bekennst, dass Jesus Herr ist.*

Paulus zitiert hier ein früh-urchristliches Bekenntnis, auf Griechisch: „*kyrios Iesus*“ – da hatten die Konfirmanden und Täuflinge nur zwei Wörter zu lernen: „*kyrios Iesus*“ – *Herr ist Jesus*. Das sollte aber von Anfang an nicht etwa im stillen Kämmerlein gesagt werden, sondern öffentlich. Auch, wenn ein solches Bekennen zeitweise lebensgefährlich war – so wie in manchen Ländern leider heute noch. Flüchtlinge haben vor kurzem hier in der Kirche erzählt, wie das in ihren Heimatländern war.

Aber, so zeigt uns die Bibel hier, es gehört zum Christsein dazu: Das Bekenntnis, wem ich vertraue und auf wen hin ich mich orientiere. Das soll vom Herz in den Mund.

Ich habe einst in Hamburg studiert. Ich als Ostälbler-Schwabe in der Hansestadt!

An einem Morgen wollte ich Wecken holen zum Frühstück. „Wecken“ sagt man da oben nicht. Ich übte deshalb: „Ich hätte gern zwei Brötchen“. Nach einigem Training wagte ich es, ging in die Bäckerei: „Gute Morgen, ich hätte gern zwei Brötchen“. „Ach,“ antwortete die Bäckerfrau, „kommen Sie aus Schwaben?“

Die Mundart ließ sich nicht verbergen. Warum sollte sie auch? An der Mundart, die ich habe, darf man erkennen, woher ich komme.

Und an der Mundart, die wir als Christen haben, darf man erkennen, zu wem wir uns bekennen und wem wir vertrauen. *Wenn du mit deinem Mund bekenntst, Jesus ist Herr* – dann soll das nicht nur ein sonntägliches Lippenbekenntnis sein; es kann vielmehr die Mundart sein, in der wir im Alltag miteinander reden - oder auch übereinander.

Wovon lassen wir uns denn leiten, wenn wir mit und über Menschen mit Behinderungen sprechen oder über politisch Andersdenkende oder über Fremde und Flüchtlinge?

Wir leben in einer spannenden Zeit. Äußerlich geht es den meisten gut.



Aber die Sorgen summieren sich. Was wird aus unserem Land, was aus den Kindern? Schafft sich Deutschland ab wegen ungelöster Integrationsprobleme? Holt uns der Terror ein? Was wird aus dem Klimawandel? Was mit der Altersarmut? Mit der Schere zwischen Arm und Reich, die immer weiter auseinandergeht?

Fragen, die uns bewegen. Sie sollen uns auch bewegen in der Verantwortung vor Gott. Der

Gerichtsenkel über der Kanzel (hier oben) erinnert daran. Aber schauen Sie genau hin: Der Engel bläst noch nicht in die Trompete. Sondern er sieht hinüber in die Mitte. Dort hängt der gekreuzigte Christus. Das Kruzifix wurde 1943 geschaffen und hier angebracht, also mitten in schwerer Zeit, in ideologischen und in kriegerischen Wirren.



Das Kreuz sollte zeigen:

Vergesst in allen Fragen nicht den, der nach uns fragt. Vergesst in allem Leiden nicht den, der für uns litt. Vergesst bei aller Schuld nicht den, der am Kreuz für uns bittet: *Vater, vergib ihnen.*

Wenn wir uns davon leiten lassen, dann öffnen wir uns einer großen Kraft:

Der Kraft der Liebe, die vom Gekreuzigten kommt und die keinen Menschen als verloren ansieht, als minderwertig oder gar lebensunwert.

Dann öffnen wir uns der Kraft der Hoffnung, die vom Auferstandenen kommt und die uns sagt: Du lebst nicht von deiner Leistung und du stirbst nicht an deinem Versagen, sondern du lebst von Gottes grenzenloser Güte. Das ist Evangelium. Gegründet auf dem, was Jesus gesagt und gebracht hat.

Und das darf in unser Herz, in unseren Mund – und dann auch in unsere Hände und Füße. Dass Gott reich ist und uns beschenkt, das müssen

wir ja nachher nicht hierlassen in den Kirchenmauern. Sondern: nehmen wir es mit – in unsere Büros und Werkstätten, in die Küche und Wohnzimmer, in unsere Beziehungen und in unsere Nächte, in das Miteinander in Stadt und Land, in Schulen und in Pflegeheime, zu Kranken- und zu Sterbebetten. Ich habe in den letzten Jahren viele solcher Orte erlebt, wo Christus wirkt in Herzen, Mund und Händen.

Boten der Freude und der Schönheit des Glaubens sein – das traut uns Christus zu, das vertraut er uns an.

Wie wohl Ulrich I. oder die anderen Grafen dort an der Wand mit diesem Reichtum gelebt haben? Sie sind Geschichte. Wir leben heute, eingeladen zur Orientierung am Gekreuzigten und Auferstandenen. Da wird unser Leben froh, da bleibt unsere Kirche lebendig, da bleibt unser Land gesegnet.

Amen